
Frühling von Ernst Toller

Da ich an einem blassen Februarabend den Feldweg zum Gefängnis ging, weite Landschaft in den von so vielen Monaten quälender Zellenwände erlösten Augen, da ich den Geruch der mütterlichen Scholle spürte . . . ward ich verängstigt zuerst, blickte mich um in tiefer Scheu, daß meine drei Wächter mich schärfer umstellten. Dann aber atmete ich auf in beglückter Stille.

Du . . . Du . . . stammelte meine Seele.

Da war eine einsame Birke wie von irgendwo verweht in die Ferne dieser Felder, mit zarten gebrechlichen Aesten, deren scharfes Profil dem Horizont eingemeißelt schien.

Erinnern rührte mich. Die Landschaft war mir vertraut: So empfinde ich die Landschaft meiner Heimat. Was wissen sie um deine Schönheiten, die dich verhöhnen, weil du im Osten schwingst, weil dein Name ihren Ohren, die verkrüppelt sind von spitzem Haßschrei, nicht wohlklingend klingt!

Wenn wir auf dem Hof im Quadrat gehen, klettern unsre Augen am fünf Meter hohen Bretterzaun empor, klettern hinauf bis zu den feinen Eisenspitzen, die der Zaun als Diadem trägt, klettern und fallen in jähem Schwindel in die Abgründe unsrer dunklen Sehnsucht. Aber wenn wir durch die Ritzen des Bretter-

zaunes schauen, das Drahtverhau draußen erblicken und die Beobachtungsstände für die Posten, die durch kleine Löcher uns belauern: dann lachen wir verächtlich und singen trotziges Lied der Revolution.

*

Das kümmerliche Gras auf dem Hof sproßt, entfaltet sich in leuchtendem Grün.

Es wird Frühling. Hörst du: Frühling. Man schreit das Wort hinaus, singt es vor sich hin, streichelt es wie ein kostbares Gefäß. Wieviel Jahre habe ich den Frühling nicht mehr erlebt! Im vorigen Jahr vor entfesselter Soldateska in den Wohnungen opferbereiter Freunde verborgen, vor zwei Jahren im Militärgefängnis, vorher der Krieg, der hundert Jahre dauerte oder mehr — man weiß es nicht.

Und jetzt darf ich jeden Tag dir nahe sein, du Frau Erde, darf dich ahnen, du Geheimnisvolle, in inniger Nähe, darf meine Unrast verebben lassen an deinem mütterlichen Gestade.

O du Mutter Erde, die ich verfluchte in Stunden brandender Verzweiflung, du Harte, Herzlose, die du das Blut trinkst der unzähligen namenlosen Brüder, Mord zeugst und Schändung von menschlichem Antlitz, du Gewalttätige, Höhnische, Tyrannische: in diesen Tagen bist du eine liebliche Mädchenbraut, blühst du in zärtlicher Süße, ist dein Schoß ein unendlichfältiges Wunder, das mich fromm macht, demütig und still.

*

Ich habe im Gras die ersten Gänseblümchen entdeckt, weiße Gänseblümchen mit einem rosigen Hauch.

Und eine goldgelbe Butterblume blinzelt am Zaun.

Die Bäume tragen winzige Knospen. Ich betrachte jeden Tag, wie sie größer werden, ganz deutlich kann man es sehen.

Und gestern, da ich durchs vergitterte Fenster schaute, sah ich . . . die Birke, die einen grünen Schleier trug.

Auch die Weidenbäume am Teich draußen schimmerten in einem samtigen Grün.

O Grün der Wiesen und Felder! Farbentanz grüner Sonnen!
O sanftes Wunder dieser Tage!

*

Seit heute früh darf ich nicht mehr hinausgehen. Für zwei Wochen wurde einigen Gefangenen „der Hof entzogen“, weil sie nicht schweigen konnten, weil sie das Antlitz dieser Festungshaft brandmarkten.

Denn die Regierung des Freistaates Bayern hat die Festungshaft des Charakters beraubt, den sie besaß, als sie noch für Offiziere und Studenten bestimmt war, denen Ehrenhändel eine nicht unrühmliche Ehrenhaft eintrugen. Revolutionäre Sozialisten sind zu Festungshaft verurteilt. Die sperrt man in frühere Gefängnisse und verschärft die Haft durch Quälereien und mannigfache Martern, daß die Seelen wunder Gefangener zermürben.

Glaubt Ihr, durch Strafen unsre Nacken zu beugen, unsern harten Willen zu lähmen?

Unsre Lieder könnt Ihr nicht verbieten!

Hört Ihr, wovon sie singen?